

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 28

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nenn die Sonne nur über Gerechte zu scheinen hätte, dann könnte sie sich füglich das Aufgehen eriparen, es ist bei diesen schweren Zeiten überhaupt noch schwerer zu den Ungerechten zu zählen, insofern diese mit allem Zufrieden sein sollten, was die Tage, die uns nicht gefallen, ihnen bringen. Auf ehrliche Art ist es jetzt doch nicht möglich mit dem corrigere la fortune zu operieren und wenn jemand in der Wahl seines Vaters etwa nicht vorzüglich genug war, dann bleibt ihm nichts anderes übrig, dieses bei der Wahl des Schwiegervaters nachzuholen, d. h. wenn noch Zeit dazu ist.

Um auf einen grünen Zweig zu kommen, hilft es heutzutage nicht mehr ein „eingeleiteter“ Vegetarier zu sein, denn alles Grüne, Gemüse und Früchte, gehören zu den teuren Erzeugnissen wenn man sie hat, und nur ins Gras zu beißen ist auch nicht jedermanns Geschmack, fernermal einem dann dieser ohnehin schon vergangen ist. Wenn aber zuweilen doch ein armer Tropf, sein elendes Dasein verflucht, stirbt, dann heißt es immer noch: Er hat das Zeitliche geegnet! Trotzdem ihm dies in aller Ewigkeit nicht einfällt.

Man ist ja geradehin gezwungen manches Schiefgewirkte für gerade hinzunehmen. Sollte z. B. irgend jemand zufällig einen bei Lebzeiten als Geizhals beschriebenen Onkel beerben können, dann darf der glückliche Neffe gewiß nicht behaupten, daß der Geiz die Wurzel alles Übels ist.

Neulich erklärte ein „mehrköpfiger“ Familienvater, daß er gezwungen sei, angesichts des allgemeinen Preisaufschlages, den Brotkorb jetzt höher zu hängen, weil das Brot und die Brötchen immer teurer und kleiner werden, böse Äußerungen meinten dazu, man solle die Bäder noch höher hängen; das ginge aber doch zu weit, mit solchen Zumutungen macht man sich keine Freunde und man merkt dabei bald, daß die schneidigsten Menschen auch sehr ungeschliffen sein können, solche dürfen im fashionabelsten Frack umhermarschieren, ihr Benehmen bleibt dabei trotzdem sehr hemdärmlich.

Leisterei ist natürlich auch nicht gut angebracht und wer sich im Gewoge des Lebens nicht volle Selbstgenügsamkeit verschaffen kann, ist und bleibt ein armer Wicht, denn das Leben ist wie eine richtige Brennessel, nur wer es zaghaft angreift verbrennt sich dabei die Finger. Allerdings ist die Wahrheit eine sehr bittere Pille, man muß sie schon gehörig verzuckern um sie von Anderen verschlucken zu lassen. Heute frug mich ein Freund, ob es eine Injurie sei, wenn man jemanden, bei den gegenwärtig so horrenden Fleischpreisen, ein Hindvieh nennt? — Vielleicht ist das schon ein abgetragener älterer Witz, zeitgemäß ist er aber jedenfalls. Man weiß ja überhaupt bei Wägen und Frauen nie wie alt sie sind. Gar oft ist so ein Witz ein zweischneidiges Schwert an dem der Verübter selbst daran elend verbluten muß. Leider sind aber die besten Wäse entweder noch gar nicht gemacht, oder sehr wenig bekannt; die Geschäftswitzbolde sind schon lange ausverkauft, die besten Gedankenpähne ausgebrannt und — wer wirklich geschickt ist macht solche Dummheiten nicht mit. Die dümmsten Leute haben ja zuweilen gewiß auch ganz geschickte Gedanken, aber leider merken sie es nie oder die Andern wollen sie nicht gelten lassen. Wir sind jetzt so ziemlich in die Zeit des Feigenblattes hinein getopatst worden, entweder muß man's vor den Mund nehmen, oder — auf vielseitigen Wunsch — an anderer Stelle. Das wollen sich aber unsere Künstler — natürlich für ihre Werke — nicht aufkotieren lassen, obwohl sie z. B. bei den Konkurrenzarbeiten für das Zürcher Kunsthause, sich manche Arbeit eriparen konnten.

Wenn diese Feigenblattmanie chronisch würde, dann ist nicht abzusehen wohin wir mit unserer altberühmten Seidenindustrie kämen, denn soviel Feigenblätter wären ja gar nicht aufzutreiben um alle Blößen hüben und drüben decken zu können.

Es ist ja kein gar so großer Unterschied zwischen den Naturalisten und den sogenannten Moralisten. Die Ersteren schwärmen für das Nackte unheimlich, die Letzteren aber heimlich. Voilà tout.

Die neuesten Briefmarken.

Nun gibt's — hurra! — auch Goethe-Marken!
Ein Anblick, um dran zu erstarren!
Auch Schillers Kopf kann man jetzt kleben
Auf einen Brief, um ihn zu heben.
Selbst Brahms und — guck mal! —
Johann Strauss
Flog abgestempelt mir ins Haus.
Die Marken tragen eine 2.
Ich such', wie das zu deuten sei
Und fand: Die Meister hochgeehrt
Sind mehr als keinen Heller wert! — ee

Bös machen.

Den Reichstag aufzulösen
Ist immerhin vom Bösen.
Das Zentrum würde schmaler
Und alles liberaler.
Der Teufel hol' den Steuerkrieg,
Den Kaiser kränkt der Gegensieg,
Hingegen ist es fast zum Fluchen,
Wenn Demokraten Türen luchen,
Um still sich einzuschleichen
Mit Sozi und dergleichen
Im Reichstag sich vermehren
Und schosle Freiheit lehren.

Wenn Bülow geht, so folgt nachher,
Wie's ja so läuft, ein anderer.
Man sagt von einem Grafen Wedel,
Fast siebenzig, natürlich edel.
Er wäre wohl der rechte Mann,
Wenn Herr von Wedel wedeln kann.

Glück.

Der Hund sprang vor, der Hund sprang zurück,
Der Hund sprang bei dem armen Mann.
Ein Auto faßt — ein Augenblick
Und das Schreckliche ist getan!

Ein rechter Sportsmann hat auch Herz,
Denn hält er seinen Wagen an;
Der reiche Mann begreift den Schmerz,
Denn er dem Armen angetan.

Er greift in seine Tasche schnell
Und gibt ihm 50 Franken
Für das krepierende Hundebell.
Der Arme tat staunend danken.

Er steckt in den Sack die beiden Pfund
Und sprach als er ging um die Ecke:
„Ich wünschte, daß oft so ein fremder Hund,
In meiner Nähe verreckte!“ W.

Gelb!

Daß auch ein Chines ein Herz hat
Und bei ihm ein End der Scherz hat,
Wenn es geht um Kranz und Myrtel,
Sah man im Chinesenviertel.
Sie war keine von den „Kältern“,
Reiste viel mit ihren Eltern,
Wenn der Vater und die Mutter
Dienten Gott und Martin Luther.
Und sie streuten aus in Masse
Samen bei der gelben Rasse!
Sie stund immer bei dem Vater,
Wenn das obgenannte tat er.
Und so lenkten sie die Schritte
In des großen Reiches Mitte:
An den Ufern des Hoangho,
Da gabs einen guten Fang, oh!
Christenglück man konnte lesen
Aus den Augen der Chinesen.
Einer war dabei darunter
Der war ganz besonders munter,
Für des Missionäres Tochter
Bis zur Siedehitze kocht er.
Diese gab ihm bald das Zeichen,
Daß sie lasse sich erweichen — —
Also ward zur Abwechslung
Sie die Braut von Leon-hung.
Selig war hierauf „in Gott“ er,
Wie im Hühnerstall der Dotter,
Tat mit „schlißverschlössen“ Augen
Feurig Liebeshonig saugen — —
Doch bald merkt der gelbe Knabe,
Daß die Tochter gerne habe

Alle Nächsten wie sich selber!
Darob wird er gelb und gelber!
Geht und schleift sein längstes Messer
Und verjagt die Kleider besser,
Weil den Koffer er will brauchen,
Einzupacken drin sein Frauchen,
Wenn er sie — zu Tod geschunden,
Ins Gesicht die Knie gebunden — — —
Fürchtbar tritt er vor die Liebste,
Sagt: „Nehmt eine Antwort giebtste,
Ob die Sach mit mir Chinesen
Nur ein dummer Spaß gewesen!“
Sie wird bleich und immer bleicher —
Langsam rückt der Ahrenzeiger — — —
Der Chines wird ungeduldig,
Fräulein Siegel fühlt sich schuldig! —
Was hier auf sich zugetragen,
Läßt bestimmt sich niemals sagen!
Nur am Schlüsselloch der Wetter
Sah wie's drinnen stets ward netter
Und wie nach dem letzten Schrei,
Aller Streit war schnell vorbei — — —
Hörte schließen eine Truhe,
Sah den Leon voller Ruhe,
Der, die kühlste Miene feiltrug
Und verschwand bald mit dem Sitzzug.
Und im Zimmer das ganz leer war,
Stund ein Koffer der sehr schwer war.
Welch Exempel für die Mädchen,
Sich im eignen Dorf und Städtchen
Einen Liebsten auszulesen
Und zu meiden — die Chinesen! (Amen.)

Liebe und Ehe.

Von einem Pessimisten.

„Ist denn Lieben ein Verbrechen?“ — Nein, aber meist eine Dummheit, und auf dieser steht noch schwerere Strafe.

Ein freier ist schon ein Unfreier; ein Nichtfreier aber bleibt ein freier. —

Für den entnerzten Lebemann, der zur Ehe schreitet, ist der Honigmonat der sauerste.

Ehelos — wehelos.

Wer das Glück hat führt die Braut heim; wer noch mehr Glück hat, führt die Frau heim.

Mann kann das Wörtchen „Ehe“ von vorn wie von rückwärts lesen: es liest sich immer gleich — abschreckend.

Die meisten Männer geben schon auf dem Standesamt ihren Geist auf.

So mancher Ehemann würd' sich ins Fäustchen lachen, wenn er eines machen dürfte.

Dr. B.

Nur keine Angst!

Sch schrieb einst, es tu mir schrecklich leid,
Daß manche wunderhübsche Maid
So wenig Anschluß habe.
Da schrieb mir ein alter Knabe:

Du lieber Gott, sei überzeugt,
Dem Mangel ist schon vorgebeugt:
Kriegt sie auch keinen schönen,
Kriegt sie doch wenigstens einen! G.

Die Herren Juristen.

Das sind die Herren Juristen,
Die uns den Stall ausmisten,
Die uns, des Lasters Sklaven,
Beschenken mit Paragraphen!

Das sind die Herren Juristen,
Die schreiben ganze Risten
Von wissenschaftlich-verzwackten,
Zusammengefalteten Akten!

Das sind die Herren Juristen,
Die glauben, daß alles sie wüßten,
Und jedermann flüstere Amen
Mit Rücksicht auf ihre Examen!

Das sind die Herren Juristen,
Tut einst sie der Tod überlisten,
Ist das Leben ganz anders gestaltet,
Und was sie geschafft, ist — veraltet!!! G. W.

Hans: So Heiri, was tust du Din Mitli?
Heiri: Er studiert sich kurzem am Poly obe?

Hans: Was lachst du studiere?

Heiri: Er studiert, ob die neu Universität
nebe dra ächt an so schd werdi wie 's
Kunsthus bim Pfau unne.

Hans: Also Architekt wot er werde?

Berthi: Was ist au das für 'es Häskl oder
Zelt im Tonhallergasse uise?

Schaggi: Mi Schakli, das ist es Caroussel
vo dr Gläcker Klime, si lönds bis a
dr Hirslander Chilbi, mer chönneb
denn au go.

Worum händ's au i der Stadt so e Täubi
uf d' Schliere?

Will Schliere 's Gordon-Benet-Bettfliegen
cha ha und Büri nüd. —

Wie hettet erst d' Bäcker en Bohn gha,
wenn's uf Bümpliz du wär!